

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

☒ | SAUERLÄNDER

Weitere Bücher von Neal und Jarrod Shusterman
bei FISCHER Sauerländer:

»DRY«

»Vollendet – Die Flucht«

»Vollendet – Der Aufstand«

»Vollendet – Die Rache«

»Vollendet – Die Wahrheit«

»Scythe – Die Hüter des Todes«

»Scythe – Der Zorn der Gerechten«

»Scythe – Das Vermächtnis der Ältesten«

»Game Changer«

Weitere Bände in Planung!

Neal Shusterman
Jarrod Shusterman

ROXY

Ein kurzer Rausch, ein langer Schmerz

*Aus dem Englischen von
Pauline Kurbasik und Kristian Lutze*

 | SAUERLÄNDER

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen. Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Erschienen bei FISCHER Sauerländer

Die englische Originalausgabe erschien 2021 unter dem Titel »Roxy« bei Simon & Schuster Books for Young Readers, einem Imprint von Simon & Schuster Children's Publishing Division, New York
Text © 2021 Neal und Jarrod Shusterman

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2022 Fischer Kinder- und Jugendbuch Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-7373-6120-0

*Für jene, die mit einer Sucht ringen:
Möget ihr die Kraft finden,
die Dämonen abzuwehren,
die als Götter posieren.*

Roxy ist ein fiktionales Werk, das von der Abhängigkeit von verschreibungspflichtigen Medikamenten handelt. Obwohl viele der dargestellten Medikamente entwickelt wurden, um Menschen zu helfen, ist ihr Missbrauch pandemisch eskaliert. Es ist unsere Hoffnung, dass alle, die *Roxy* lesen, die Geschichte mit einem klareren Verständnis darüber verlassen, wie heimtückisch, verführerisch und gefährlich diese Medikamente sein können. Für jene, die mit einer eigenen Sucht oder der Sucht eines geliebten Menschen kämpfen, wird dieses Buch kathartisch, aber auch sehr intensiv sein.

Wir wünschen eine eindringliche und sinnstiftende Lektüre!

Neal & Jarrod Shusterman



Naloxon

Ich bin kein Superheld. Aber ich kann dich vor denjenigen retten, die das von sich behaupten.

Ich bin kein Zauberer. Aber ich habe die Macht, die Toten wieder auferstehen zu lassen.

Manchmal zumindest.

Und nie oft genug.

Ich bin im Grunde vielleicht nur deine letzte Chance – deine letzte Hoffnung, wenn sämtliche Hoffnung am seidenen Faden hängt und das nicht nur dich fertigmacht, sondern auch alle, die dir nahestehen.

Nun sind wir also hier, du und ich. Es ist passiert, was passieren musste. Niemals das Gleiche, doch immer ähnlich:

Heute befinden wir uns im Zimmer eines Hauses in einer Straße, die gebaut wurde, als eine topmoderne, blitzende Einbauküche noch ein Lebenstraum war und Autos wie Schiffe ohne Meereszugang waren, deren Anschnallgurte aus lauter Stolz nie umgelegt wurden.

Das war früher einmal die Vorstadt, doch schon vor langer Zeit wurde sie von einem urbanen Tsunami verschlungen. Die Nachbarschaft erlebt Tiefen, manchmal aber auch Höhen. Und diese Straße? Diese Straße ist tot. Sie wurde dem Allgemeinwohl geopfert.

Die Bäume zu beiden Seiten sind bereits gefällt, ihre Stämme zu Feuerholz verarbeitet, ihre Äste zerhäckselt. Die meisten Türen und Fenster wurden rausgerissen – die Häuser mit toten Augen und weit geöffneten, stummen Mündern zurückgelassen. Über fast eine Meile hinweg. Und gleich dahinter Bulldozer und Bauschutt, und dahinter ragen Betonpfeiler in den Himmel wie die Säulen eines antiken Tempels.

Ein neuer Freeway wird gebaut. Eine sechsspurige Autobahn wird das Viertel durchschneiden, genau an dieser Straße entlang – ein brutaler Initiationsritus namens Enteignung.

Wenn die Nacht hereinbricht, wird diese todgeweihte Straße stärker von der Dunkelheit verschlungen als jeder andere Ort der Stadt.

Und dort befindest du dich. Im fünften Haus auf der linken Seite.

Du kommst nicht aus diesem Viertel, hast das Haus dennoch irgendwie aufgespürt, wurdest von der Dunkelheit angezogen, die so dicht wirkt, als könntest du dich wie in eine Decke in sie einhüllen.

Nun bietet sich im Schein der Taschenlampen ein vertrautes Bild: ein Officer, zwei Sanitäter. Und ich.

Eine Sanitäterin beugt sich über dich – fühlt mit einem Finger an deinem Hals. »Schwer, den Puls zu finden«, sagt sie. »Wenn überhaupt ist er sehr schwach.«

Dieser Raum war mal ein Schlafzimmer. Jetzt steht hier allerdings kein Bett mehr, keine Kommode. Nur noch ein windschiefer Schreibtisch und ein kaputter Stuhl, die niemand mitnehmen wollte. Du liegst auf einem Teppich mit Schimmelflecken, die sich wie ein blauer Fleck von einer Wand zur anderen ausbreiten. Das Epizentrum der verlorenen Hoffnung.

»Keine Atmung. Reanimation!«

Mit Ratten wäre die Szene perfekt, doch die Schädlingsbekämpfer waren bereits mit meinen brutaleren Cousins hier, um die Viecher zu vernichten. Gegen die Kakerlaken haben sie keine Chance, da können sie machen, was sie wollen. Sie sind die Herrscher der Welt. Wahrhaftig unbezwingbar.

Du hingegen bist bezwungen. Wie sehr, das wird sich noch zeigen.

Dreißigmal drücken, Herzdruckmassage, zweimal beatmen. Wiederholen.

Der andere Sanitäter bereitet mich auf meinen Einsatz vor, während der Officer dich über sein Funkgerät beschreibt. Sie wissen nicht, wer du bist. Ich weiß auch nicht, wer du bist – doch bald schon werden wir uns sehr nah sein. Ich werde in deinem Inneren sein. Eine solche Intimität will niemand von uns, doch wir brauchen sie beide. Das ist schließlich meine Bestimmung. Und was ist mit dir? Du hast keine Wahl.

»Verabreichung des Naloxons.«

»Pass auf, dass du den Muskel triffst.«

»Ich treffe immer.«

Die Nadel dringt tief in deinen linken Oberschenkel – und ich ströme durch dein Muskelgewebe auf der Suche nach Kapillaren, die mich zu immer größeren Blutgefäßen bringen. Und ja – du lebst noch! *Ich* höre deinen Herzschlag! Langsam und schwach, aber vorhanden!

Ich gleite dank deines schleppenden Herzschlags in deine Herzkammern und wieder raus, weiter nach oben zu deinem Gehirn. Nur dort kann ich dich retten. Ich werde dich aus ihren Fängen reißen.

Sie.

Die *anderen*. Denen du wichtig bist, solange sie dich fest umschlungen halten, als wärst du bloß ein abgewetztes Kuscheltier. Sie wissen nicht, was Liebe ist – sie kennen nur Besitz. Sie versprechen dir Erlösung und belohnen dich ... hiermit:

Dreißigmal drücken, zweimal beatmen. Und mit mir.

Du gehörst dazu und Menschen, die so ähnlich sind wie du, die ihnen Macht verliehen haben und ihnen Tag für Tag immer mehr Macht geben. Denn nur du allein kannst genug Strom erzeugen, um die hell aufblitzenden Lichter ihrer ewigen Party weiter leuchten zu lassen. Warum erkennst du nicht, dass die anderen – meine brutalen Cousins – Krebsgeschwüre sind, die Verführung verheißen? Die Leerstelle in deinem Verlangen sind. Sie empfinden sich als Götter, aber letztendlich sind sie genau wie ich. Nur Chemikalien. Vielleicht in komplexen Kombinationen, mag sein, dennoch sind sie lediglich Tinkturen, Destillationen und mickrige Pharmazeutika. Chemikalien, die von der Natur oder vom Menschen erschaffen wurden, um *deine* chemischen Prozesse zu optimieren.

Sie existieren nur, weil du ihnen das Leben schenkst. Sie können dein Leben nur mit deiner Hilfe beenden. Und wenn sie andere Rollen als die ihnen zugeteilten einnehmen, dann nur, weil du ihnen die Bühne dafür gibst.

Also wurde die Bühne errichtet. Das Publikum ist cool und leidenschaftslos – es will unterhalten werden, ist aber zu abgestumpft, um das überhaupt noch für möglich zu halten.

Doch wir müssen es versuchen, nicht wahr?

Deshalb erledige ich hier – zwischen dreißigmal drücken bei der Herzdruckmassage und den lebenserhaltenden Beatmungen – meine Aufgabe, versuche, dein Schicksal den kapriziösen »Gottheiten« zu entreißen.

Ich bin kein Superheld. Ich bin kein Zauberer. Aber ich kann dich retten. Obwohl es zu fünfzig Prozent nicht klappt. Häufig komme ich zu spät. Triumph und Trauerspiel werden auf dieser Bühne bis in alle Ewigkeit miteinander ringen.

Und heute steht das Trauerspiel aufrecht im schwindenden Rampenlicht.

Dein Herz beginnt zu flimmern. Dann krampft es sich zusammen, wie eine wütende Faust ... und schließlich lässt es los. Die Welle ist weg. Ich kann meine Arbeit nicht verrichten, wenn ich dein Gehirn nicht erreiche. Die Sanitäter machen mit der Wiederbelebung weiter, doch das wird nichts daran ändern, dass du dein Leben in einem abgeranzten Zimmer eines heruntergekommenen Hauses verloren hast, in einer Straße, die es bald nicht mehr geben wird.

Sie hängen dir einen Zettel an den Zeh, auf dem der Nachname von deinem Perso und die Initiale deines Vornamens stehen:

Ramey, I.

Und dann schieben sie dich raus, und mir bleibt nichts anderes übrig, als in deinen Adern zu verharren – eine weitere Chemikalie, die bei der Autopsie gefunden wird.

Ich verfluche die anderen.

Meinen seelenlosen Clan, der dich auf die Party gelockt und dann an diesem desolaten Ort liegen gelassen hat, wo selbst diejenigen, die dich retten wollten, zu abgeklärt sind, um auch nur eine einzige Träne zu vergießen.

Wenn ich sprechen könnte, ich schwöre dir, dass ich deine Geschichte erzählen würde. Zumindest so viel davon, dass ich mir ein Bild davon machen kann, wer du bist.

2

Isaac, Ivy und **der** komplette Verlierer

ZWEI MONATE ZUVOR ...

Ivy muss hier irgendwo sein, denkt Isaac Ramey, während er den Sündenpfuhl betritt und nach seiner Schwester sucht. Völlig klar, das ist eine Party nach Ivys Geschmack. Das Haus stinkt nach Kotze, Hormonen und Bier, und Isaac zuckt zusammen, als er durch das Wohnzimmer wadet. Er geht an Gammlern, Ausgebrannten und Drogies vorbei – die alle viel zu high sind, um zu bemerken, dass Freak-Dancing zu Techno wie ein gespielter Krampfanfall wirkt, zumindest für einen annähernd Nüchternen. Was noch schlimmer wäre: ein echter Krampfanfall beim Tanzen – was ein zutiefst trauriger Tod wäre –, das Publikum würde einfach langsam klatschen, während man sich in Richtung Jenseits krümmt und windet.

Isaac muss sich konzentrieren. Er kämpft sich durch den Morast. Ein Mädchen mit halbrasiertem Kopf. Ein Typ, der sich ganz eindeutig in die Hosen gepinkelt hat. Ein Kerl, der zu alt für diese Party ist und mit einem Mädchen spricht, das zu jung dafür ist. Das alles überrascht Isaac nicht. Und wenn es an diesem Abend so zugeht wie an jedem anderen Freitag, wird er Ivy hier finden. Ivy ist ein Jahr älter als Isaac, doch er hat häufig das Gefühl, ihr älterer Bruder zu sein.

Er geht eigentlich ganz gerne auf Partys. Als Elftklässler war

er schon bei etlichen Feten gewesen, wo Dinge passierten, von denen seine Eltern nichts erfahren sollten ... Aber er geht nicht zu solchen Feiern wie seine Schwester. Wo zwielichtige Dinge nicht in Hinterzimmern, sondern völlig ungeniert vor den Augen aller stattfanden – wo die Traurigen und die Verzweifelten ihre Hirne in Hydraulikpressen stecken würden, nur um ihre Endlichkeit zu vergessen.

Er geht raus. Im überwucherten Innenhof entdeckt er einen amöbenförmigen Pool, der zu klein für Schwimmszüge ist und in dem man sich wegen der Größe nur treiben lassen oder heimlich reinpinkeln kann. Weswegen das Wasser wahrscheinlich trüb und grünlich ist und an ein Versuchsobjekt für Bioterrorismus erinnert.

Schnell entdeckt Isaac seine Schwester – ihr schlumpfblaues Haar ist nicht zu übersehen. Ivy und Craig, ihr kompletter Verlierer-Freund, der hier wohnt, sind am Pool. Er ist der personalisierte Albtraum ihrer Eltern: abgeknabberte Fingernägel, geschmacklose Tattoos und ein Man-Bun, der ihm wie ein Tumor aus dem Kopf wuchert.

»Ivy«, ruft Isaac, als er in der Nähe ist. Er muss sie dreimal rufen, bis sie ihn hört.

Sie ist überrascht, ihn zu sehen.

»Mom und Dad wissen, dass du abgehauen bist, und sie werden bald völlig ausrasten.«

»Deswegen haben sie *dich* losgeschickt?«

»Sie haben keinen blassen Schimmer, wo du bist, und wissen auch nicht, dass ich losgefahren bin, um dich zu suchen.«

Ivy dreht sich um und geht weg – so reagiert sie auf alles, was ihr nicht gefällt. Besonders wenn sie getrunken hat. Isaac folgt ihr und packt sie, damit sie nicht ins Gebüsch stolpert.

»Wenn sie von der Party Wind bekommen und dich hier in diesem Zustand antreffen, bekommst du jede Menge Probleme. Morgen wirst du mir dankbar sein.«

Inzwischen hat Craig seine beiden Gehirnzellen aktiviert und Isaac bemerkt.

»Hey, macht der Typ dich blöd an?«, fragt er Ivy.

»Maul, Craig. Das ist mein Bruder, den du schon mindestens sechsmal gesehen hast.« Jetzt wendet Ivy sich wieder an Isaac. »Ich bin nicht bekloppt. Du musst mich nicht retten. Geh nach Hause und lerne, oder was du halt sonst an einem Freitagabend machst.«

»Genau«, pflichtet ihr Craig bei, »hör, was sie sagt. Sie will mit mir Party machen.«

Da entdeckt Isaac das Drogentütchen in Craigs Hand, das wie ein kleines Skrotum mit geheimem Inhalt hin und her baumelt. Der Anblick reicht, um etwas Animalisches in Isaac zu entfachen, das ihn Craig das Tütchen aus der Hand schlagen lässt – es landet im Pool.

»Ups, tut mir leid«, sagt Isaac. Er ist niemand, der Streit sucht, aber manchmal führt kein Weg daran vorbei.

»Bist du völlig irre ...« Craigs Schock verwandelt sich in Wut, und er stürzt sich auf Isaac. Sie fangen an zu raufen, was schnell in einer richtigen Prügelei endet. Einige bekiffte Zombies kommen und gaffen – so wird die Schlägerei zum Zentrum der Partygänger mit begrenzter Aufmerksamkeitsspanne.

Isaac, der stärker ist, landet einige Treffer, Craig hat sich jedoch einen Pappbecher geschnappt und ihm etwas Hochprozentiges in die Augen geschüttet. Der Vollpfosten hat den eindeutigen Vorteil, dass er sich sehr gut mit schmutzigen Tricks auskennt.

Und nun schlägt Craig immer wieder auf Isaac ein, der gegen das Brennen in seinen Augen ankämpft. Hammerschläge auf Kopf und Körper. Alle Verletzungen, die Craig ihm zufügen kann, bevor Isaac seine volle Sehkraft zurückerlangt. Ivy versucht, dazwischenzugehen – vergeblich.

Schließlich hat sich Isaac ein wenig berappelt und schlägt Craig fest auf die Nase, bricht sie vielleicht, doch noch ehe Craig Schmerz verspürt, schubst er Isaac mit aller Kraft zu Boden.

Ivy eilt zu Isaac und hilft ihm hoch. Er blickt zu Craig auf, der jede Obszönität hören lässt, die ihm bekannt ist, während er seine stark blutende Nase umklammert.

»Hast du völlig den Arsch offen?«, schreit Ivy Craig an.

»Er hat angefangen!«, brüllt Craig zurück.

Das lässt Ivy nicht gelten. »Verpiss dich einfach!«

Craig dreht sich direkt um und zeigt damit, wie unwichtig ihm das alles ist. »Gut. Egal. Du und deine Familie seid eh Psychos.« Dann geht er zum Pool, stiert in das trübe Wasser und trauert seinem kleinen Plastikskrotum nach.

Erst als bei Isaac das Adrenalin nachlässt, bemerkt er den Schmerz in seinem Knöchel. Nein – er schmerzt nicht nur; er pocht. Das ist keine gewöhnliche Verstauchung, sondern ein Schmerz tief im Knochen. Isaac spürt schon, dass das eine langwierige Sache wird. Als seine Schwester sieht, dass er humpelt und das Gesicht verzieht, hilft sie ihm durch den Hof, und zusammen schaffen sie es zur Straße.

Bei Isaacs altem silbernem Sebring am Straßenrand angekommen, lehnt Isaac sich dagegen, atmet aus und bemerkt, dass er fast die ganze Zeit die Luft angehalten hat. Dann, als er die Autotür öffnet, tritt er zu fest auf den verletzten Knöchel auf und geht fast zu Boden. Vom Schmerz wird ihm schwarz

vor Augen. Dann sieht er immerhin wieder etwas – doch der Schmerz lässt nur ein kleines bisschen nach. Schließlich wird Isaac klar, dass die vermeintlich einfache Aufgabe, nach Hause zu fahren, gar nicht mehr so leicht ist.

»Ich kann mit dem Knöchel nicht fahren ...«

»Ach, wozu hast du denn zwei Füße?«

Isaac denkt darüber nach, doch dann schüttelt er den Kopf.
»Ich fahre mit dem rechten Fuß. Ich weiß nicht einmal, ob ich das mit dem linken kann.«

»Gut. Dann fahre ich.« Sie streckt ihm die Hand entgegen und will die Schlüssel nehmen, aber Isaac gibt sie ihr nicht.

»Nein. Du bist betrunken. Oder Schlimmeres.«

Sie funkelt ihn an. »Von wegen Schlimmeres.«

»Sicher? Es sah so aus, als würde es darauf hinauslaufen.«

»Spar dir deine Moralpredigt!«

Isaac hält sich zurück. Er weiß, dass das fies war. »Ich rufe uns ein Uber«, sagt er. »Ich kann mein Auto morgen holen.«

Die App sagt, dass der Fahrer in drei Minuten da sein wird, und das heißt – wie immer –, dass es zehn Minuten dauert. Sie beobachten das Kommen und Gehen der Menschen ins und aus dem Haus. Nachbarn linsen wütend aus den Fenstern. Einer kommt auf die Terrasse und schreit Isaac und Ivy an, als wären sie die Veranstalter der Party, weil sie am Straßenrand warten.

»Wenn das nicht aufhört, rufe ich die Polizei!«

»Mach doch, Doofi«, sagt Ivy, und Isaac knufft sie, damit sie ruhig ist. Das Uber soll endlich kommen.

Schließlich ist es da, sie steigen hinten ein, Isaac tritt schon wieder zu fest auf und wimmert vor lauter Schmerz.

»Du hast mich nicht gerettet, weißt du«, erklärt Ivy ihm beim Losfahren. »Ich wäre auch allein gegangen. Irgendwann.«

Isaac nickt und entscheidet sich, ihr zu glauben, wünscht sich nur, das wäre müheloser möglich.

Jetzt sitzen sie in seltsamer Stille da und gehen wieder ganz normal miteinander um.

Ivy grinst. »Das Gesicht, das Craig gemacht hat, als du sein Zeug weggeworfen hast, war echt cool. Als hättest du ihm in die Fruit Loops gekackt.«

Trotz der Schmerzen muss Isaac lächeln. Ivy lehnt sich zu ihm, legt ihm den Kopf auf die Schulter und schließt die Augen.

»Es tut mir leid«, sagt sie.

Und er spürt, dass sie es ehrlich meint. Obwohl keiner der beiden weiß, was genau ihr leidtut.

Ivy glaubt fest daran, dass sie auch alleine gegangen wäre. Obwohl sie noch nie eine Party verlassen hat, bevor der Rauschmeißer kam und alle verscheuchte. Etwas zu glauben, von dem man weiß, es ist nicht wahr – das ist *Ivys* Superpower.

Als sie zu Hause ankommen, will sie vor Isaac durch die Tür gehen. Sie schaltet das Licht an und rechnet fest damit, dass ihre Eltern im Dunkeln auf sie warten. So ist das in diesem Haus. Der Verlauf ist vierstufig. Erste Stufe: Ihre Eltern explodieren, nachdem sie bemerkt haben, dass sie durchs Fenster abgehauen ist. Zweite Stufe: Sie machen die Erziehungsfehler des anderen Elternteils sieben bis zwölf Minuten lang für die Missetat verantwortlich. Dritte Stufe: Eine Stunde einsames Grübeln, bei dem ihr Vater sich vor seinen Computer zurückzieht, während ihre Mom Aufgaben im Haushalt erfindet, die es eigentlich nicht gibt – wie beispielsweise Gewürze alphabetisch sortieren oder die Strümpfe von anderen Menschen zusammenlegen. Stufe vier: Mindestens einer von ihnen wird

im Wohnzimmer im Dunkeln sitzen, auf jedes Geräusch und jeden vorbeifahrenden Scheinwerfer lauern, bis Ivy nach Hause kommt.

Weil Isaac seine Schwester recht früh eingesammelt hat, sitzen die Eltern noch nicht im abgedunkelten Wohnzimmer. Stattdessen kommt ihr Vater aus der Küche. Er hat sich schon ordentlich in seine Wut hineingesteigert, und an seinem Blick kann Ivy erkennen, dass er bald explodiert.

»Guten Abend, Vater«, sagt Ivy und versucht, ironisch und unbeschwert zu klingen, kommt jedoch schnippisch rüber. Na ja, je eher sie ihn zum Schreien bringt, desto schneller ist das alles vorbei.

Ihre Mutter kommt aus dem Badezimmer. Ah – das ist also ein Hinterhalt. Das einzige nicht anwesende Familienmitglied ist Grandma, die seit einem Jahr bei ihnen wohnt. Sie ist klug genug, sich nicht einzumischen.

»Wie wäre es mit einer Erklärung?«, fragt Ivys Mutter, blickt aber stattdessen Isaac an. Ihn kann man einfacher lesen als sie.

Ivy legt sich eine Antwort zurecht, doch noch ehe sie die Gelegenheit dazu hat, platzt Isaac heraus: »Ich war auf dem Rückweg von Shelby und dachte mir, ich hole Ivy aus dem Kino ab.«

Diese Lüge ist recht glaubhaft. Also zumindest, wenn Ivy nicht immer noch sturzbetrunken schwanken würde. Sie fragt sich, ob die Eltern das Über vor der Tür gesehen haben. Oh weh, das würde etliche Erklärungen nach sich ziehen.

Isaac versucht, sich sein Humpeln nicht anmerken zu lassen, als er durchs Zimmer geht, doch er stolpert fast. Ihr Vater kommt und stützt ihn. »Alles okay?«

»Ich ... ich habe mir heute Nachmittag beim Training den Knöchel verstaucht. Nicht schlimm.«